

Die Esche – Baum der Mitte

Jan Albert Rispens

Zusammenfassung

Anders als bei Kräutern ist das Wachstum von Bäumen maßgeblich an der Schaffung von *beseeltem* Raum beteiligt. Es ist nicht gleichgültig für das Erleben einer Landschaft, ob sie von Buchen oder vielleicht eher von Birken geprägt ist. Wie lässt sich die charakteristische „Ausstrahlung“ einer einzelnen Baumart innerlich verfolgen und nachvollziehen? Dieser Artikel befasst sich dazu ausführlich mit der Phänomenologie der Esche. Es stellt sich dabei heraus, dass die Esche gegensätzliche Qualitäten in ihren äußeren Merkmalen und Lebensvorgängen verbindet und zu einer Steigerung bringt und in den meist unterschiedlichen Landschaftsformen vorkommt und gedeiht, diese durch ihr Wachstum sogar vitalisiert. Die Esche ist auf engstem im Jahreslauf der Sonne eingebunden und kann nur in Gegenden mit ausgeprägtem Jahreszeitenwechsel gedeihen. Diese ausgeglichene und zugleich ausgleichende Natur kann treffend mit Worten von Hildegard von Bingen charakterisiert werden: Die Esche ist (Sinn) Bild des besonnenen Urteils. Hierin liegen zugleich ihre therapeutischen Möglichkeiten.

Summary

The growth of trees influences the creation of *ensouled* space differently from that of herbaceous plants. When experiencing a landscape it is not immaterial whether beech predominates, or birch for example. How can the characteristic ‘radiation’ of an individual tree species be traced and understood inwardly? This article addresses the question in detail with the phenomenology of the ash. From this it emerges that the ash combines and intensifies contrasting qualities in its external features and life processes. It occurs and flourishes in very different kinds of landscape and even vitalises them through its growth. In the course of the seasons the ash has the closest possible connection with the sun and can only flourish in areas with pronounced seasonal changes. Its balanced and at the same time balancing nature can aptly be characterised with the words of Hildegard von Bingen: The ash is (sense) picture of considered judgement. Herein lies also its therapeutic possibilities.

Standort

Die Esche (*Fraxinus excelsior*) gehört zu der *nur* Hölzer hervorbringenden Familie der Ölbaumgewächse (*Oleaceae*); dazu gehören, außer dem für den Menschen so wichtigen Ölbaum selber, der Liguster, der Flieder, die Forsythie und der Jasmin, die als (duftende) *Blütensträucher* in Gärten und Parks sehr beliebt sind. Die Gattung *Fraxinus* umfasst 65 Arten, die sich auf die Nord-

halbkugel beschränken, mit Schwerpunkt in Ostasien und Nordamerika. Die natürlichen Standorte der Esche sind sporadisch überflutete Hartholzauen und Schluchtwälder, wo sie aber nur sehr selten Reinbestände bildet. Die Esche hat ihr Hauptverbreitungsgebiet in den vom Atlantik temperierten luftfeuchten Klimaregionen Zentraleuropas.

Die Esche zeigt eine große Standorttoleranz und gehört in vierzig verschiedenen Waldgesellschaften der mitteleuropäischen Klimazone zu den Charakterarten! Sie braucht ausgereifte, tiefgründige, feuchte Böden, meidet aber Staunässe. Die Esche gedeiht sowohl auf Silikat als auch auf Kalk.

In der Jugend ist die Esche sehr schattentolerant, im Alter dagegen ist sie eindeutig eine Lichtbaumart; so gehört sie nicht zu den typischen – und einseitigen – Pionierbaumarten, die von Anfang an auf sonnige Standorte angewiesen sind und keine Ansprüche an den Boden stellen. Ihr optimaler Standort liegt unterhalb von 800 Meter, obwohl sie bis 1400 Meter aufsteigen kann.

Gestalt

Eine freistehende Esche bildet bis 40 Meter hohe Gestalten (*excelsior* bedeutet hervorragend) mit lockerer, kugelig und «lichtwendiger» Krone und einem verhältnismäßig schlanken, sich bald aufteilenden Stamm. Die Esche gehört zu den höchsten Laubbäumen Europas. Sie ist in der Jugend schnellwüchsig, erreicht ihre maximale Größe mit etwa hundert Jahren und wird bis 250 Jahre alt.

Jahreslauf

In den meisten Jahren treibt die Esche als letzter unserer Bäume aus.¹ Wochen vorher hat sich der Blütenvorgang jedoch schon vollzogen. Aus den rundlichen, schwarz-samtenen Seitenknospen entfalten sich die vorerst stark gestauchten, violettfarbenen Blütenstände. An den Blüten selber fehlen Kelch und Blütenkrone; sie können sowohl ein- als auch zweigeschlechtlich sein (Abb. 1). Trotz zurückgehaltener Ausdrucksform springt das Blühen der Esche durch das Fehlen des Laubes der umgebenden Vegetation und den ausgiebigen Besuch von Bienen und anderen pollensuchenden Insekten aber sehr wohl ins Auge. Die Bestäubung wird jedoch hauptsächlich vom Wind vollzogen.

1 «Grünt die Esche vor der Eiche, bringt der Sommer Bleiche, treibt die Eiche vor der Esche, bringt der Sommer große Wäsche.»

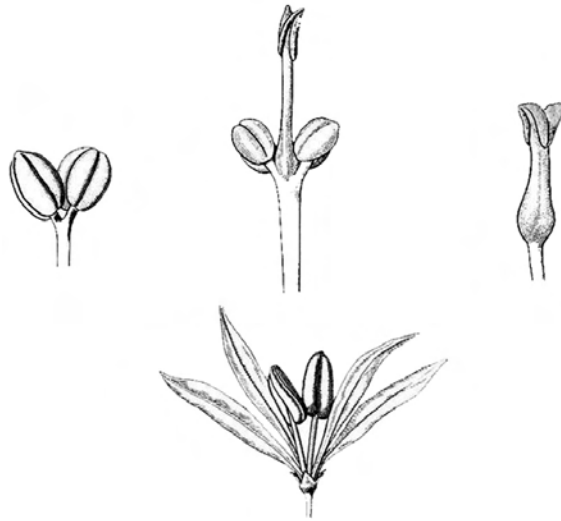


Abb. 1: Die Gemeine Esche kann sowohl getrenntgeschlechtliche als auch zwittrige Blüten hervorbringen: oben links; männliche Blüte, oben rechts; weibliche Blüte, in der Mitte; zwittrige Blüte. Anders als bei der Manna-Esche (*Fraxinus ornus*) wird kein Perianth ausgebildet: unten; männliche Manna-Eschenblüte mit vier Blütenblättern.

Aus der großen Endknospe wächst die stämmige Astverlängerung. Die schon veranlagten Blätter entfalten sich rasch und der Trieb kommt in wenigen Wochen zu einem Abschluss (präformiertes, gebundenes Wachstum). An kräftig wachsenden jungen Bäumen können jedoch zusätzlich nicht vorher veranlagte Folgebblätter gebildet werden, wobei der Trieb sich unbeschränkt weiter verlängert (neoformiertes, freies Wachstum). Seitentriebe werden von der Esche wenige hervorgebracht; am ehesten wachsen die unmittelbar der Endknospe folgenden Seitenknospen zu bescheidenen Trieben aus. Das prägt maßgeblich das Erscheinungsbild der «lockeren» Eschenkrone mit den durchgehenden und rundlich nach oben gebogenen Ästen und Zweigen.

Auch die belaubte Eschenkrone mit den rhythmisch strukturierten Blättern (Abb. 2) macht einen lockeren, lebendigen Eindruck; unter einer Eschenkrone ist es nie dunkel, was auch im üppigen Unterwuchs zum Ausdruck kommt. Die nicht zu Flächen sich gruppierenden Laubblätter der Esche sind «gefiedert», mit großzügigen Freiräumen zwischen den einzelnen Fiederchen, sodass das Sonnenlicht leichtes Spiel hat, ins Kroneninnere zu gelangen, und bis hin zum Boden vordringen kann. Die Atmosphäre unterhalb einer Eschenkrone ist jedoch niemals hell und blendend, sondern ausgeglichen und belebend beleuchtet.



Abb. 2: Charakteristisch für die Esche wird die Blattform bestimmt durch das Spiel symmetrisch-asyymetrisch angeordneter Elemente.

Wenn der Wind durch eine sommerliche Eschenkrone spielt, bringt auch die Bewegung der Blätter Gleichmaß zum Ausdruck. Diese sind nicht steif wie bei der Eiche oder überbeweglich wie bei Pappel und Birke, sondern bewegen sich elastisch und gehalten; sie bringen sowohl Licht als auch Ton zum ruhigen «Klingen». Die belaubte Esche ist einer unser am stärksten «transpirierenden» Bäume und wirkt regulierend auf den Wassergehalt des Luftkreises.

Im Herbst, wenn rundherum die Baumkronen in unzähligen Farbnuancen aufleuchten, bleibt die Esche auffallend lange grün. Eine ins Auge springende Herbstverfärbung entwickelt sich bei ihr nicht, in manchen Fällen tritt ein blasses Gelbgrün zutage. Meistens aber wirft sie ihre Blätter in voller Lebensfunktion – noch grün – ab. Das Laubblatt kann dabei in Fiederchen auseinanderfallen oder als Ganzes abgeworfen werden. In diesem Bild wird deutlich, dass dieses Organ also gleichzeitig Blatt und Trieb darstellt², obwohl es selber nie Knospen hervorbringt und nur ein Jahr am Baum verbleibt. Die abgefallenen Blätter der Esche nehmen bald

2 In der Forstbotanik werden Eschenblätter oft als «Wegwerfzweige» interpretiert und als Ursache gesehen für die nahezu fehlenden Seitentriebe.

eine schwarzgraue Farbe an und zersetzen sich rasch. So kann unterhalb der Eschenkrone eine fruchtbare Erde entstehen, die mit den günstigen Licht- und Feuchtigkeitsbedingungen einen üppigen Unterwuchs ermöglicht.

Die Eschenfrüchte bilden sich schon während des Blatttriebes aus. Die Fruchtstände tragen dabei zahlreiche flachgedrückte, blattartige Flügelnüsse an dünnen Stielen (Abb. 3). Zwischen dem frischen Laub fallen sie zuerst gar nicht auf, sondern fügen sich mit diesem zu einem einheitlichen Bild zusammen, gehören über den Sommer gewissermaßen zum Blätterkleid



Abb. 3: Bau und Entwicklung einer Eschenfrucht (untere Reihe). Letztere lässt sich aus der symmetrischen Spaltfrucht des Ahorns (oben rechts) verstehen; die einzelnen Fruchtblätter der Teilfrüchtchen verwachsen zu einer Flügelnuss, auch die Zahl der eingeschlossenen Samen reduziert sich auf einen einzigen. Trotz symmetrischer Veranlagung kommt bei der Eschenfrucht aber auch die Asymmetrie zum Tragen. Außerdem ist sie um 90° in sich gedreht (oben links; Eschenfrucht (untere) im Vergleich zur Ahornfrucht). Dadurch stellt sich in der Fallbewegung eine Drehung um die Längsachse ein und nicht wie bei der Ahornfrucht eine kegelnde Bewegung um einen Drehpunkt (Näheres im Text).

dazu. Erst am Ende des Sommers bilden die Blütenstände einen Kontrast zum Laub, indem sich die Früchte gelb verfärben. Zur Zeit des Blattfalls reifen die Früchte erst aus und trocknen und zieren in der Folge die winterliche Krone. Bis in den kommenden Frühling lösen sie sich sukzessive vom Baum und bewegen sich dann, durch ihre leicht gedrehte Gestalt, um ihre eigene Achse schraubend durch die Luft herunter. So sind die Früchte während ihrer Entwicklung am Baum einmal dem ganzen Jahreslauf ausgesetzt! Zur Nachreifung des Embryos braucht es nochmals einen ganzen Jahreslauf – das sich ständig verwandelnde Licht, die wechselnde Feuchte, die Wärme des Sommers, die Kälte des Winters –, wobei im Nährgewebe des Samens (Endosperm) Eiweiß in Stärke umgewandelt wird. Die epigäische Keimung – im Gegensatz zur hypogäischen Keimung bei der Eiche, wo die stärkegefüllten Keimblätter unter der Erde bleiben, wenden sich die

Keimblätter der Esche direkt dem Sonnenlicht zu – erfolgt dadurch erst im darauffolgenden Jahr (Abb. 4).

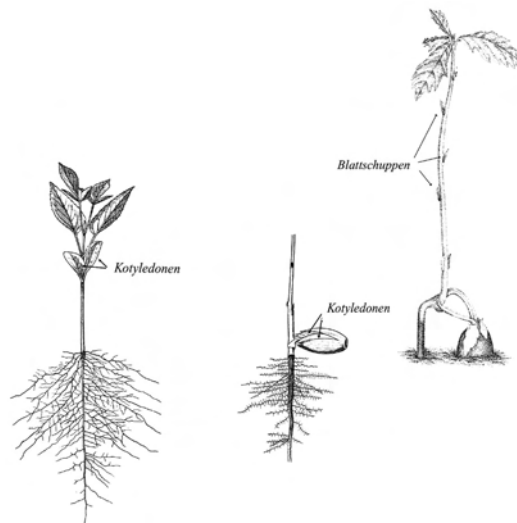


Abb. 4: Keimling der Esche (links) im Vergleich zur Eiche (Mitte, rechts). Die Esche ist im Gegensatz zur Letzteren ein epigäischer Keimer; die Keimblättchen sind vom Anfang an dem Licht exponiert und enthalten selber kein Endosperm. Bei der hypogäischen Keimung der Eiche bleiben die mit Nährstoffen gefüllten Keimblätter in der Frucht zurück, die in den meisten Fällen in der – dunklen – Erde steckt. Die Primärblätter der Eiche bleiben reduzierte Schuppen, während die Esche schon bald differenzierte, arttypische Blätter ausbildet. Rechte Abbildung aus Göbel 1994.

Im Winter zeigt die Esche die harmonische Plastik ihres Kronengerüsts. Bei jungen Bäumen springt vor allem die runde Krone ins Auge. Sie ist aus steilen, sich in die Peripherie verzweigenden Ästen gebildet, die sich rundend in die Ganzheit eingliedern. Bei älteren Eschen individualisieren sich verschiedene Kronenbereiche, die für sich wiederum diese rundende Gebärde zeigen.

Auffallend und charakteristisch sind jetzt auch die schwarz-samtenen Winterknospen, die schon im Frühsommer gebildet werden. Diese stehen, im Gegensatz zur perfekten Symmetrie des Ahorns, etwas *verschoben* kreuzgegenständig am Ast (Abb. 5). Wo Knospen stehen, ist der Ast jeweils abgeflacht in der Knospenrichtung, als würde er selber das Seitentriebwachstum vorwegnehmen.

Die fast abweisend wirkenden schwarzen Knospen machen auf einen unsichtbaren «Innenraum» aufmerksam, worin Licht und Wärme der Sonne